Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 45 (1965-1966)
Heft: 3

Artikel: Casella und der Engel
Autor: Pézard, André
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161730

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Casella und der Engel

ANDRÉ PÉZARD

Seit ungefähr einer Stunde ist Dante der Hölle entstiegen, nachdem er die Erdkugel ihrem ganzen Durchmesser nach durchquert hat. Er befindet sich auf der Gegenseite von Jerusalem, auf einer kleinen Insel des südlichen Ozeans, den wir den Pazifik nennen. Diese Insel wird zur Gänze von einem hohen Berg eingenommen, dessen sieben Schichten die sieben Kreise des Purgatoriums darstellen. Auf dem Gipfel befindet sich das irdische Paradies, das der büßende Dichter nach und nach erreichen soll. Für den Augenblick steht er mit seinem Führer Vergil noch am Ufer, wo eben ein Schiff mit singenden Schatten gelandet ist; der Engel, der es steuerte, kehrt an die Küste von Ostia zurück, wo andere Seelen, denen das Heil verheißen ist, auf ihre Überfahrt warten.

Unter den neu Angekommenen erkennt Dante einen Freund, den Musiker Casella, von dem wir lediglich wissen, daß er Florentiner war und bereits vor einiger Zeit gestorben ist. Aber gerade darüber ist Dante erstaunt: Warum landet Casella erst heute auf der Insel der Abgeschiedenen? Hatte er doch die Welt und seine Freunde ziemlich lange vor der «Verirrung» des Dichters verlassen, und bevor dieser seine Reise durch das Jenseits antrat.

«Wie hat man dich so viel Zeit versäumen lassen können, die auf deine Läuterung hätte verwendet werden sollen?» fragt Dante: «ma a te com'è tanta ora tolta?» (Purg. II, 93).

Und er zu mir: «Mir ist nur recht geschehen,
Wenn der, der wählt und mitnimmt nach Belieben,
Schon mehrmals mir die Überfahrt verwehrte.
Sein Wille fließet aus gerechtem Willen.
Und wirklich hat er seit drei Monden alle,
Die kommen wollten, friedlich mitgenommen,
Weshalb ich, der zum Strande hingewandelt,
Wo sich dem Salz des Tibers Wasser mischen,
Voll Güte von ihm aufgenommen wurde.
Zu jener Mündung schwingt er nun die Flügel,
Denn dort versammeln immer sich die Seelen,
Die nicht zum Acheron hinuntersteigen.»

Wenn man diese zwölf Verse in der gewöhnlich akzeptierten Weise deutet, scheinen sie folgendes zu ergeben:

1. Casella ist vor Weihnachten 1299 gestorben, zu welchem Zeitpunkt Papst Bonifatius VIII. das Jubeljahr verkündete.

2. Aus einem Grunde, der nicht genannt, aber notwendig gerecht ist, weil er auf göttlichem Willen beruht, hat der Engel Casella vor Weihnachten immer wieder zurückgewiesen, wenn er sich einzuschiffen wünschte. Man sagt, daß er es «wünschte»; aber wie sich zeigen wird, gibt es Gründe, daran zu zweifeln.

3. Von Weihnachten an bewirkt der vom Papst versprochene Ablaß, daß der Engel niemanden mehr abweist. Casella könnte das Schiff besteigen. Dennoch vergehen weitere drei Monate, von Weihnachten bis Ostern (Zeitpunkt der Vision), ohne daß er einen neuen Versuch unternimmt.

4. Dann, eines schönen Tages, nimmt Casella das Entgegenkommen des Engels in Anspruch, als ob dies erst jetzt möglich wäre und als wäre er, Casella, eben erst am Ufer angekommen. Der Vers 100 spricht diese beiden Dinge deutlich aus: «*Ond'*io ch'era *ora* alla marina volto» (*Deshalb* wurde ich, der ich *eben erst* den Blick dem Meer zuwandte...»).

Der vierte Punkt, der oft vernachlässigt wird, verdient Beachtung, obwohl er vorläufig keine großen Folgen nach sich zieht. Die Interpreten betonen vielmehr die beiden vorhergehenden Punkte, das heißt die beiden Wartefristen Casellas, wovon ihm die eine — gegen seinen Willen, wie es scheint — auferlegt wird, während die Gründe für die andere ungeklärt sind. Könnte sie nicht freiwillig sein?

Aber es ist schon schwierig, die anfängliche chronologische Voraussetzung in ihrer strengen Formulierung anzunehmen. Wenn Casella im gleichen Satz, in dem er seine Verspätung zugibt, auch darauf anspielt, wie entgegenkommend der Engel seit drei Monaten ist, so folgt daraus nicht, daß er seit mehr als drei Monaten tot ist. Wenn es so wäre, so benähme er sich in der Zwischenzeit wie ein trotziges Kind, das nichts mehr von dem wissen will, was man ihm mehrmals verweigert hat. Der Text sagt nur, daß Dante *geglaubt* hat, die größere oder kleinere Verspätung Casellas einer Weigerung des Engels zuschreiben zu können. Aber Dante scheint vergessen zu haben, und Casella ruft es ihm in Erinnerung, daß es seit Weihnachten keine Wartefristen mehr gibt. Man kommt der Wahrscheinlichkeit am nächsten, wenn man eine Verspätung annimmt, die nur kurz und vor allem frei von jedem «Groll» ist. Nichts hindert, daß Casella nur einige Tage oder wenige Wochen vor dem Karfreitag 1300 gestorben ist, an dem Dante seine Reise angetreten hat. Und so ist es kaum anzunehmen, Casella habe wirklich mehrmals vor der Ablaßperiode des Jubeljahres (und noch weniger seit ihrem Beginn!) «verlangt», übergesetzt zu werden. Die Nuance, die ich hervorheben möchte, ist wichtig, und man kann Dantes Text wörtlich so verstehen: «Der Engel nimmt auf, wen er will und wann er will. Wenn er also einem von uns die Überfahrt verweigert, so haben wir nichts zu sagen, denn so will es das Gesetz.» Nur sagt Casella «ich» anstatt «einer von uns», da es ja sein Fall ist, der Dante beschäftigt. Selbst wenn man annimmt, dieser Fall habe sich tatsächlich so zugetragen, braucht man sich keine unnötigen Fragen zu stellen. Noch viel weniger, wenn

es sich in Wirklichkeit anders verhält. Und in der Tat muß Casellas Verspätung freiwillig sein, wie sich eindeutig daraus ergibt, daß er sich seit Anbruch des Jubeljahres nicht eingeschifft hat.

Immerhin läßt uns diese nach unserer Vermutung kurze Verspätung ebenso ratlos, wie andere Kritiker es sein mögen, die eine Verzögerung von fünf oder sechs Monaten annehmen. Es liegt gewiß eine Schwierigkeit in Dantes Gedanken. Man erkennt ohne Mühe, daß er Casella am Eingang des Purgatoriums und nicht anderswo zu begegnen wünschte; der Grund hiefür wird sogleich deutlich werden. Man sieht auch, daß das Todesdatum Casellas dieses Zusammentreffen nicht ohne einige Nachhilfe ermöglichte, die sich vielleicht auf das Wesen des Freundes stützte, den Dante besser kannte als wir. Und zu der dialektischen Verlegenheit, in die Dante uns bringt, gesellt sich eine theologische Verlegenheit, die auch erwähnt werden muß. Der Dichter veranlaßt uns, Lehren als selbstverständlich anzunehmen, die zu großen Zweifeln Anlaß geben können, wenn man sie klar formuliert, anstatt sie stillschweigend vorauszusetzen. Es ergibt sich ungefähr folgendes:

1. Noch vor dem kirchlich anerkannten «Purgatorium» (und diese Lehre taucht erst ziemlich spät in der Geschichte auf), vor der Zeit, in der die Seelen sich «läutern», gibt es für gewisse Sünder ein anderes Purgatorium oder «Vor-Purgatorium», das dem Zustand der «ruhelosen Seelen» in der Welt der Lebenden entspricht. Es sind Seelen, die überzusetzen der Engel sich weigert. Wenn diese Ansicht dem Dichter gefällt, so sagt er uns doch nicht warum. Und ebenso wenig sagt er uns, welcher Art die Sünden sind, die durch diese ungenügend umschriebene Exilierung geahndet werden.

2. Dieses angenommene Vor-Purgatorium wird im Jubeljahr 1300 vorübergehend außer Kraft gesetzt, indem sich der von Papst Bonifatius VIII. gewährte Ablaß sowohl auf die Lebenden als auch *per modum suffragii* auf die Seelen erstreckt, welche die Zeit ihrer Läuterung abbüßen.

3. Am schwierigsten zu verstehen ist aber ein nicht mehr theoretischer, sondern praktischer Punkt, der die vorhergehenden Vermutungen sozusagen überflüssig macht: Casella, der dank dem Ablaß des Jubeljahres das Meer ohne weiteres schon am Tage seines Todes hätte überqueren können, wenn er kurz vor Ostern gestorben ist (und seit drei Monaten, wenn er vor Weihnachten gestorben ist), Casella scheint aus eigenem Entschluß gezögert zu haben. Und doch sagt er: «Ich kam eben zur Tibermündung, und der Engel nahm mich sogleich auf» (Vers 100—102). Um was für eine Verspätung handelt es sich? Wie groß ist sie? Und wenn sie freiwillig ist, was hat dann den Zauderer veranlaßt, die Reise anzutreten, die er sich zu versagen schien?

Gewiß konnte sich Dante von der Episode des Palinurus anregen lassen, dem in der *Äneis* (VI, 320ff.) die Überfahrt über den Acheron verweigert wird; aber das ist nur eine malerische Analogie. Der Ausschluß des Palinurus erfolgt, weil er kein rituelles Begräbnis erhalten hat. Ein heidnischer Aberglaube dieser

Art vermöchte die Zurückweisung Casellas nicht zu erklären. König Manfred und Buonconte da Montefeltro sind nicht begraben worden und erleiden doch nicht das Schicksal des trojanischen Steuermanns; was sie am Fuß des Berges zurückhält, ist ein Vergehen der «Säumigkeit» *(negligenza)*, das heißt die zu späte Versöhnung mit Gott, oder der Tod außerhalb der kirchlichen Gemeinschaft *(contumacia)*. Wenn der Rechtsfall Casellas so läge, so wäre er nicht an der italienischen Küste, sondern am Fuße des Läuterungsberges aufgehalten worden. Und doch wird kurz darauf (Vers 121) Casella einer «Säumigkeit» bezichtigt, wobei sich übrigens der Vorwurf auch an alle Seelen richtet, die ihn begleiten. Weder für sie noch für Casella zieht diese Säumigkeit eine andere Strafe als einen Gewissensbiß nach sich. Casella hat sich vielleicht am meisten von allen vergangen, allerdings von Dante verführt, der ihn gebeten hat, zu singen. Muß man in dieser Gefälligkeit des Musikers eine letzte Spur seiner Schwäche und jener Säumigkeit sehen, die ihn seine Reise aufschieben ließ?

Tatsache ist, daß er auf Dantes Bitte hin stehen bleibt, um dem Freund die schöne Kanzone *Amor che ne la mente mi ragiona* zu singen, die er seinerzeit vertont hat, und die sowohl die von Bewunderung ergriffenen Seelen als auch Dante selbst durch die Kraft der Musik und die Erinnerung an die Liebesgedanken bezaubert. Indessen kann man sich über die Wahl dieser Kanzone verwundern, denn sie gehört nicht zu den Liebesgedichten, die Dante in der *Vita Nova* gesammelt hat, und sie wurde nicht für Beatrice geschrieben. Übrigens auch nicht für Lisetta, Violetta, die «Pargoletta» oder eine andere der jungen Damen, die sich in den *Rime* zeigen und bisweilen verbergen. An einem Ort der Buße, wie es das Purgatorium ist, wären solch profane Lieder fehl am Platz, und sie gehören auch nicht in ein Gedicht, das Beatrice geweiht ist. Aber denken wir nach: die irdische Gestalt Beatrices war gewiß nie eine profane Gestalt. Dennoch hat sie Dante einst eine so lebendige und so irdisch menschliche Leidenschaft eingegeben, daß der Gedanke, an diesem Ort gewisse glühende oder vielleicht auch nur weltliche oder höfische Erinnerungen wachzurufen, ihm unschicklich oder mindestens unangebracht erscheinen mußte. Solche Schwächen, über die man erst im Paradies in der richtigen Weise zu lächeln versteht (Par. IX, 103), sind Dante noch nicht verziehen worden. Sein noch unruhiges Gewissen erweist sich als so anspruchsvoll, daß sogar der völlig geistige Liebesgesang, den er seinem philosophischen Traktat (2. Buch des *Convivio*) entnimmt, in seinen Augen nicht ohne Tadel ist. Und doch ist die in diesem Gedicht gefeierte Frau ein Geschöpf von unzerstörbarem und sogar übermenschlichem Wesen, denn sie ist «die sehr schöne und sehr ehrbare Tochter des Weltherrschers, der Pythagoras den Namen Philosophie gab» (Conv. II, xv, 12) und der es einstmals gelang, Dante beim Tod Beatrices zu trösten. Die Wahl Casellas hat starke und ergreifende Gründe.

Casella weiß, oder Dante weiß an seiner Statt, was Platon im *Phaidros* (259d) schrieb: Die Philosophie und die Musik sind die erstgeborenen der

Musen, Kalliope und Urania; und es sind die größten, denn sie sind es, «welche ja vornehmlich unter den Musen über den Himmel und über göttliche und menschliche Reden gesetzt sind und die schönsten Töne von sich geben». Daraus erhellt der Sinn der Episode, und man versteht, warum sie gerade hier steht. An der Schwelle des ewigen Lebens bringt sie die Erinnerung an die vornehmsten Stunden, die dem Hohen zugewandte Geister wie Dante und seine Freude auf Erden verbracht haben; im Austausch ihrer Gedanken und in der Vereinigung ihrer verschiedenartigen Künste fanden sie die köstliche Gelegenheit, ihre Freundschaft zu feiern, während die Liebe zur Weisheit und Schönheit sie gleichzeitig auf die künftige Glückseligkeit vorbereitete.

Aber die Insel des Purgatoriums, auch wenn sie noch zur Erde gehört, ist doch nicht mehr die Welt der Lebenden. Obwohl die Seelen den Gesetzen der Zeit unterworfen bleiben, werden ihnen die zeitlichen Freuden nicht mehr ohne weiteres zugestanden. Das zeigt der ungefährliche, aber heilsame Zornesausbruch am Schluß des zweiten Gesanges. Während Dante, seine neuen Gefährten und sogar der weise Vergil Casella lauschen, sich der Lust der Musik oder der Philosophie hingeben und alles zu vergessen scheinen, was nicht die Freude des Augenblicks ausmacht, erscheint Cato, der strenge Wächter des Purgatoriums, der sie anschnauzt: «Was ist das, träge Geister? Was säumt ihr, was steht ihr herum? Lauft zum Berg, damit ihr die Kruste abstreift, die euch die Sicht auf Gott versperrt» (Vers 120—123). Das bedeutet, daß das Gewissen dessen, der das ewige Leben erstrebt, anspruchsvoller zu sein hat als das eines ehrbaren Menschen, der in der Welt lebt. Die vom Körper befreiten Seelen haben Besseres zu tun, als ihre irdischen Freuden zu verlängern, so legitim und würdig diese auch sein mögen. Sie würden dadurch einem Bedauern Raum geben, das fast einer Lästerung gleichkäme. Auch die menschlichen Freundschaften müssen sich im Feuer der göttlichen Liebe verzehren und läutern.

Wenn es die Rolle der Philosophie ist, die Menschen auf den Weg der ewigen Seligkeit zu lenken, so führt sie sie doch nicht bis ans Ende dieses Weges; dazu bedarf es der Werke, welche die gute Absicht krönen und den Glauben bezeugen. Diese Lehre des Paulus vertritt Dante hier, ohne sie ausdrücklich zu erwähnen. Eine rauhe und die Tat fordernde Pflicht ist den büßenden Seelen aufgegeben, bevor sie den Gipfel des Berges erreichen können. Die Mühe des Aufstieges, der durch grausame Prüfungen erschwert wird (schwere Lasten, wilder Lauf und Kriechen, Hunger, Durst und sengende Flammen), ersetzt die Schritte und Anstrengungen, die ein tugendhaftes Verhalten die Lebenden kostet und die man mehrfach zu leisten hat, wenn man sie nicht zur rechten Zeit auf sich nimmt.

Alles hat zu seiner Zeit zu geschehen. Und man muß das ohne Zweifel mit Dante und Casella so verstehen, daß eine Zeit der Muße, die durch den Genuß der Kunst oder sogar der philosophischen Meditation vom Streben nach der Heiligkeit abhält, schlecht angewandt ist und daß ein solches Verhalten dann

sündig wird, wenn unsere Vernunft (vgl. Purg. III, 3) erkannt hat, worin die wesentliche Aufgabe besteht.

Die aus der Welt gehenden Seelen müssen von nun an eine klare Kenntnis ihrer Verpflichtungen haben. Cato auferlegt ihnen keinerlei Buße; ohne Zweifel findet er, daß sie, besonders nach der ersten Etappe einer langen und erlebnistiefen Reise, Anspruch auf eine kurze Rast haben, um Kraft und Mut zu schöpfen. Weiter oben werden sie sich an Gesängen erfreuen können (und es werden weniger profane Lieder sein), ähnlich dem Psalm, der aus dem Schiff erklang. Für den Augenblick genügt eine Mahnung, um sie auf ihre Verfehlung aufmerksam zu machen, bevor sie sündhaft wird.

Die um Casella versammelten Schatten zerstreuen sich wie ein aufgeschreckter Taubenschwarm, und Dante und Vergil nehmen eilig ihren Pilgerweg wieder auf. Durch ihre Bewegung und ihren Ort im Plan des «zweiten Reiches» erinnert diese Szene mit Absicht an das, was sich im ersten der jenseitigen Reiche abgespielt hat, an den mühseligen Anfang der Wanderung im zweiten Gesang des *Inferno*. Dante hatte damals die «Bahn der Wahrheit» verloren, und beinahe hätte er sie nie wieder gefunden. Er hatte im Wald so viel Zeit verloren, daß selbst Beatrice befürchtete, es könnte «zu spät» sein, um ihm zu einem Ausweg zu verhelfen. Diese Verzögerung ist jetzt anderer Art und hat sich aus dem gefahrvollen Abstieg in die Tiefe der Hölle und dem Wiederaufstieg zur Insel allmählich verringert; aber der Weg auf den Berg ist noch weit, und am Ende wird Beatrice, damit Dante seine ganze Schuld zahle, durch bittere Vorwürfe die schließliche Verzeihung hinauszögern. Sie wird unverhohlen auf die Zeit der Verirrung anspielen, die der Dichter am Schluß der *Vita Nova* und ganz anders (nicht als Verirrung) im zweiten Buch des *Convivio* beschrieben hat, das voll gefährlichen philosophischen Frohmuts ist. Man weiß, daß das *Convivio* nach Vollendung etwa eines Viertels aufgegeben wurde, an dem Punkt, an dem es der *donna gentile*, die das allegorische Bild der Philosophie geworden war, den Sieg über Beatrice zusprach. Aber in der Folge nimmt die *Commedia* dieses geistige Drama wieder auf und löst es würdiger, indem sie den allegorischen Vorrang Beatrice zurückgibt, die auch schon auf den letzten Seiten der *Vita Nova* ihre Liebesherrschaft über das Herz und das geistige Leben Dantes zurückgewonnen hat.

In dieser ziemlich lange währenden Vernachlässigung, die Beatrice im dreißigsten Gesang des *Purgatorio* (121—125) Dante in Erinnerung ruft, muß man wohl den Irrtum erkennen, den der Dichter sich vorwirft und aus dem ihm die Drohung der Verdamnis erwächst, die er durch die Schrecken des Höllenwaldes darstellt. Es ist eine Verirrung des Fühlens und Dichtens (die Auserwählte muß die Schönste und Anmutreichste sein), gleichzeitig aber auch eine philosophische und religiöse Verirrung, die leicht zu unterscheiden ist, wenn man die allegorische Interpretation der Episode genau durchführt. Nach Michele Barbi ist der zweite und wesentliche Aspekt von Dantes Irrtum ein

gewisser rationalistischer Mißbrauch, ein zu großes Vertrauen in die menschliche Vernunft, die es allein nicht vermag, uns des wahrhaftigen und ewigen Glücks zu versichern. Eine zu glühende Liebe zur Philosophie geht hier auf Kosten des Glaubens.

Und Casella? Wie Dante, an dessen geistigem Leben er teilhatte, widmete er vielleicht ein wenig zu viel von seiner Seele der Liebe zu den Künsten; vielleicht verstand er die Philosophie auf eine zu irdische Weise, mit zu viel Vertrauen und Begeisterung; vielleicht sagte er singend von ihr, was Dante in der Kanzone über sie geschrieben hatte:

> Non vede il sol, che tutto 'l mondo gira,
> cosa tanto gentil...;

und vielleicht glaubte er, daß um ihretwillen der liebe Gott froh sein würde, den guten Casella zu retten. Dante ist für seinen Fehler bestraft worden, oder er ist immerhin zur Einsicht gelangt durch eine lange und finstere Nacht, die er im Walde verbracht hat, bevor dank Beatrice die Stunde des Eintritts ins Purgatorium kommt und er sich dem irdischen Paradies nähern darf. Casella ist bestraft oder mindestens seiner Verfehlung überführt und auf sie aufmerksam gemacht worden, indem er vor der Zeit der Läuterung auf einer dunklen Reise, die einige Tage, eine Woche oder auch länger dauerte, die ihm bekannten Orte durchschweifte: als könnte er, der alles Schöne der Erde zu sehr geliebt hat, sich nicht davon trennen. So konnte — das heißt «wollte» — er in seinem schlafenden Bewußtsein sich nicht eher dem Ufer zuwenden, von dem aus man die Ewigkeit gewinnt. Eine gegen sich selbst strenge Seele und eine stoische Weisheit wie jene Catos löst sich leichter aus den Bindungen, in denen die irdische Heimat uns gefangen hält; der Philosoph Cato hat sie bewußt zerrissen, und obwohl er nicht Christ war, kann er Dante und Casella gegenüber als Lehrer auftreten. Aber Dante, der Adamssohn, ist weder so heldenhaft wie Cato noch den neuen Gesetzen so ergeben wie Casella; er scheint vorauszusehen, daß es ihn Mühe kosten wird, sich von einer Welt zu trennen, die er bis jetzt zu sehr geliebt hat. Trotz des Zorns, zu dem sie ihm oft Anlaß gibt, bietet sie dem Geist eines Philosophen und den Augen eines Künstlers zu viele kostbare Vorzüge. Und schließlich ist sie ja auch Gottes Werk. Es muß möglich sein, die Vernunft und die Theologie zu versöhnen: die *donna gentile* kann am Ende der Herrin Beatrice huldigen. Dante wird seine Fehler gestehen, und es wird ihm, wenn nicht so schnell, so doch ebenso leicht verziehen werden, wie dem freigesprochenen Casella nach einer Zeit der Ungewißheit der Zutritt zu dem weißen Schiff gewährt wird.

Könnten wir nun — auf die früher entworfene Hypothese zurückkommend — nicht annehmen, das «Nicht-Wollen», in dem Casella an der Tibermündung umherzuirren schien, dieses träge und nebelhafte Wachen zwischen zwei Leben, stelle eine dichterische und philosophische Deutung des Volksglaubens

an die «ruhelosen Seelen» dar, die fortfahren, unter den Lebenden zu schweben? Aber kann man von ihnen behaupten, daß sie einer Strafe unterliegen? Wir sagten ja auch von Casella, daß ihm diese posthume Wanderschaft nicht zu mißfallen schien.

Was die Theologen von einer solchen Erfindung halten mögen, ist nicht unsere Sache. Jedenfalls ist dieser Aufschub, den eine doch immerhin nach dem Heil dürstende Seele hinnimmt oder sogar aus freiem Willen beschließt, nicht paradoxer als die umgekehrte Erscheinung: die Hast der Sünder, sich der Strafe zu unterziehen. Dante hat sie gesehen (Inf. III, 71—75), wie sie sich beim Nahen des schwarzen Kahns am Ufer des Acheron drängten und sich wie hungrige Vögel die Plätze streitig machten. Es handelt sich offensichtlich um eine Darstellung des Eifers und der Raserei, mit der die Sterblichen sich zu ihrem eigenen Schaden in das Böse stürzen. Durch eine gleiche oder entgegengesetzte Gerechtigkeit wagen es die Seelen gewisser reuiger Sünder wie Casella nicht, dem Schiff des Engels und der Läuterung zuzueilen. Sie glauben sich jetzt nicht zur Eile berechtigt, da sie früher durch Saumseligkeit gesündigt haben; sie halten zögernd inne und wissen sich dadurch dunkel in Übereinstimmung mit der kühlen Haltung, die der Engel ihnen gegenüber einnimmt. Sie nehmen so eine Geduldsprobe vorweg, die im Vorpurgatorium den Säumigen *(negligenti)* auferlegt wird, deren Verbrechen viel «schrecklicher» *(orribile)* waren (Purg. III, 121). Sie empfinden eine Hemmung, sich allzu früh vor dem Richter einzufinden, der ihnen bereits verziehen hat. Sie sind also sozusagen in der Schwebe zwischen der Hölle, der sie durch die Gnade entgehen, und dem Paradies, dessen Wunder sie noch ängstigt. Ihr Herz ist voll Hoffnung und Sehnsucht, und in ihren eigenen Augen verdienen sie weder Strafe noch himmlische Freude. Diese Gefilde der Demut verhalten sich zum Purgatorium wie der Limbus zur Hölle. Man muß darin manchen großen Geist im freiwilligen Exil vermuten, manches Herz, das edel genug ist, um einzusehen, daß es Gott erst so liebt, wie man ihn auf Erden liebt und wie ihn schon zur Zeit der Alten diejenigen liebten, die ihn dunkel erahnten, ohne ihn zu kennen. Diese großen Geister lieben ihn vor allem in den schönen und guten Dingen dieser Welt, die gewiß Zeichen seiner Macht sind, die aber zunächst unseren auf Sinnliches gerichteten, Gott unendlich unterlegenen Geist ansprechen. Wenn jeder sich damit zufrieden gäbe, sie einfach so wie sie sind zu lieben und zu bewundern, so wäre niemand im Himmel. Man muß lernen, über diese Zeichen hinaus und immer höher hinauf zu sehen. Das meint Cato, wenn er den Säumigen zuruft:

> Correte al monte a spogliarvi lo scoglio
> Ch'esser non lascia a voi Dio manifesto.

Das ist es auch, was Dante Schritt für Schritt, von Offenbarung zu Offenbarung lernt und was die «fast göttlichen» Seelen der Erwählten und der Engel auf wunderbare Weise vollbringen.

Die Gestade, in denen Casella umherschweift, gleichen dem Limbus. Aber man muß sogleich hinzufügen, daß es nicht ein ewiger Limbus ist, und daß man ihn schließlich verläßt. Er ist zwar nicht vergänglich, aber doch befristet, und deshalb hat er seinen Platz auf der Halbkugel der Lebenden. Die Seufzer, die man hier hört, sind weniger schmerzlich als jene der *spiriti magni;* sie lassen nicht einmal «die ewige Luft erzittern», die dort weht, sondern bringen nur den Wunsch nach einer Kasteiung zum Ausdruck, die jener erwarteten Gnade vorausgehen soll, deren sich Casella in seinem Gewissen noch nicht für würdig hält. Dante würde vielleicht sagen (Conv. I, xi, 2), daß Casella eine Art Kleinmut oder Furcht zeigt, die ihm bei dem Gedanken daran bleibt, daß Gott nunmehr seine Wiedergutmachung erwartet und mehr Vertrauen zu ihm hat als er selbst. Es ist vielleicht ein Gefühl, das jenem vergleichbar ist, das bald darauf im fünften Kreis des Läuterungsberges Statius Dante entdecken wird. Dort werden wir erfahren (Purg. XXI, 6), daß die Seelen, die ihre Prüfungzeit auf einer Stufe des Berges beendet haben, keine Mitteilung äußerer Art davon erhalten, daß die Frist abgelaufen ist. Das einzige Zeichen einer nunmehr hinreichenden Reinheit und neuen Würde ist der Wunsch, höher hinaufzusteigen, der in jedem Büßenden erwacht. Solange er sich nicht zu dieser Würde erhöht weiß, verlangt er in keiner Weise nach Ortsveränderung. Ist es nicht ein gleiches Gefühl, oder wenn man will ein gleiches Schweigen des Gefühls, das Casella über dem düsteren und meerdurchtränkten Strand in der Schwebe hält, wohin der Engel kommt, die Schatten abzuholen?

Liturgie und Poesie im Purgatorio

THEOPHIL SPOERRI

Es ist eigenartig, wie zwiespältig der heutige Mensch auf das Wort «Liturgie» reagiert. Wohl ist ihm bewußt, daß der Grundstock europäischer Poesie sowohl der Form als dem Inhalt nach aus dem Liturgischen erwachsen ist — die Lyrik aus dem liturgischen Gebet, das Drama aus dem liturgischen Ritus, das Epos aus dem liturgischen Mythos. Er weiß auch, daß das Liturgische weit über die kirchlichen Grenzen hinausgeht und tief in die Ursprünge der Menschheitsgeschichte hinabreicht. Auch den Unkirchlichsten erfaßt bei hohen Festakten ein heiliger Schauer — man denke etwa an die feierliche Eröffnung der Olympischen Spiele, die vielköpfige Menge in der Arena unter freiem Himmel, den Zusammenklang der Farben und Fanfaren, den prozessionsartigen Einzug der